Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 77 (1983)

Heft: 10

Artikel: Einblicke in die amerikanische Friedensbewegung : "Warum sind Sie Peace-Maker geworden?" ; Wie die Friedensbewegung die Kirchen verändert ; Die Friedenswerkstätten der katholischen Ordensfrauen

Autor: Holenstein, Anne-Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anne-Marie Holenstein

Einblicke in die amerikanische Friedensbewegung

«Warum sind Sie Peace-Maker geworden?»

Im Mai dieses Jahres ist nach einer langen Vorbereitungszeit der Brief der amerikanischen Bischöfe zur nuklearen Aufrüstung veröffentlicht worden. Die Bischöfe lehnen darin jeden atomaren Erstschlag ab, selbst wenn er zur Selbstverteidigung erfolgte, und verwerfen die Idee, ein Atomkrieg könnte gewonnen werden. Damit greifen die Bischöfe klar die atomare Verteidigungsstrategie der USA und der Nato an.

Dieses Dokument betrifft auch uns, denn die Reagan-Administration ist entschlossen, gegen einen konventionellen Angriff in Europa wenn nötig Atomwaffen einzusetzen. Die deutschen und die schweizerischen Bischöfe haben darum Teile des Hirtenbriefs der amerikanischen Bischöfe übernommen.

Die katholische Kirche der USA galt bis vor kurzem als superpatriotisch und regierungskonform. Kardinal Spellmann segnete während dem Vietnamkrieg noch Waffen und Soldaten. Warum ist ein solcher Umschwung überhaupt möglich geworden? Ich habe einen Aufenthalt in New York und Washington dazu benützt, den Ursachen der amerikanischen Friedensbewegung im Gespräch mit Angehörigen verschiedener Konfessionen nachzugehen.

Hiroshima, Vietnam, die Bürgerrechtsbewegung und die Erfahrung der Armut

Jeden Gesprächspartner habe ich nach den persönlichen Gründen für sein Engagement in der Friedensbewegung gefragt.

Die kürzeste Antwort erhielt ich von Cora Weiss:

«Ich habe drei Kinder und möchte Grossmutter werden.»

Cora Weiss ist Direktorin des Abrüstungsprogramms, das die grosse und bekannte reformierte Gemeinde der Riverside Church in New York ins Leben gerufen hat. Sie leitet mit Energie und Durchschlagskraft ein grosses Team von Festangestellten und Freiwilligen. Das Team publiziert regelmässig Rundbriefe zur Rüstungsfrage und veranstaltet öffentliche Diskussionen.

An einer Sitzung der Peace-Making-Gruppe der presbyterianischen West Park Church traf ich Alice H.:

«Meine Familie war während dem Zweiten Weltkrieg an der Produktion der ersten Atombombe beteiligt. Ich wuchs in einer Stadt im Süden auf, wo an der Technologie für die Bombe gearbeitet wurde, die dann in Hiroshima abgeworfen wurde. Ich wuchs im Bewusstsein auf, dass das eine gute Sache sei und dass man darüber stolz sein müsse; denn wir waren Teil des Teamworks, das den Zweiten Weltkrieg beendete.

Dann wirst du erwachsen, du gehst von zu Hause fort, ins College, und nach New York. Und da stösst du auf ganz andere Meinungen. Je länger ich das ganze überdachte, um so weniger konnte ich in dieser Vergangenheit etwas Positives sehen. Du musst dafür arbeiten, dass es sich nicht wiederholt. Auch die Bewegung gegen den Vietnamkrieg ist eine Erfahrung, die dazu führte, dass ich Peace-Making, den Einsatz für den Frieden, als Teil meines Lebens betrachte.

Während meinen Jugendjahren im Süden habe ich auch die Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen miterlebt. Auch das ist ein Grund, warum ich heute als Peace-Maker arbeite.»

Ein Puertoricaner, der zur gleichen Gruppe gehört, nannte die Erfahrung der Armut in den Slums und Ghettos amerikanischer Grossstädte als entscheidenden Grund für seinen Einsatz gegen die Aufrüstung:

«Ich gehöre zu einer Randgruppe, die in den USA zu den untersten Schichten zählt. Ich machte darum selber die Erfahrung, was Armut ist. Und gleich daneben die grossen Konzerne, die für die Rüstung arbeiten. All die Millionen, die da hineingesteckt werden. Und die armen Leute gleich nebenan! Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Entwicklung von Nuklearwaffen den Menschen schaden und sie töten kann, ohne dass eine einzige Bombe explodiert — einfach, indem Geld dafür abgezweigt wird.»

Reagan, die europäische Friedensbewegung und zähe Basisgruppen

Befragt nach den Ursachen des Phänomens, dass in den USA scheinbar über Nacht wieder eine starke Friedensbewegung entstanden ist, antwortete mir Pfarrer Mike Clark, der mit Cora Weiss im Abrüstungsprogramm der Riverside Church arbeitet:

«Wenn ich die Situation in den USA vor fünf Jahren mit dem heutigen Klima vergleiche, ja, dann scheint mir, dass ein Vergleich eigentlich gar nicht möglich ist. Wir haben in dieser Zeit die Entwicklung einer sehr ernst zu nehmenden Bewegung gegen das Wettrüsten erlebt, und ich bin überzeugt, dass wir den Höhepunkt noch nicht erreicht haben. Es hat erst richtig angefangen.

Im Mai 1978, als die UNO die erste Sondersession über Abrüstung hielt, demonstrierten 20'000 Menschen für dieses Anliegen. Damals war das ein gewaltiger Erfolg. Im Juni 1982 demonstrierten hier in New York eine Million Menschen. Wichtige Ereignisse, welche die Leute mobilisierten, waren die Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten, zweitens die europäische Friedensbewegung und drittens die zähe, jahrelange Arbeit von Gruppen, die in Tausenden von Veranstaltungen die Basis dafür gelegt haben, dass scheinbar über Nacht eine Bewegung mit derartiger öffentlicher Bedeutung entstehen konnte.»

Die katholische Friedensbewegung Pax Christi

In der römisch-katholischen Kirche der USA spielt vor allem die Bewegung Pax Christi eine wichtige Rolle. Eine ihrer führenden Persönlichkeiten ist Paul Dinter, Studentenseelsorger an der Columbia Universität in New York. Für ihn steht die Friedensbewegung in engem Zusammenhang mit der Geschichte der USA in den vergangenen Jahrzehnten:

«Die Friedensbewegung entstand direkt aus dem Vietnamkrieg. Die Grundlagen wurden aber bereits mit der Arbeit der Pazifistin Dorothey Day und der katholischen Arbeiterbewegung gelegt. In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils reifte ihre Frucht, denn dort wurde ganz klar der totale Krieg verurteilt. Und dann die Erfahrung des Vietnamkrieges, die Desillusionierung, die endgültige Ausräumung der falschen Mythen über amerikanische Stärke und Rechtschaffenheit.

Als die Leute nach dem Vietnamkrieg über die letzten 40 Jahre ihrer Geschichte zurückblickten, realisierten sie, dass neue Antworten gefunden werden mussten. So entstand die katholische Friedensbewegung Pax Christi. Die aktuellen Vorgänge haben darin ihre Wurzeln. Allerdings hatten wir unmittelbar nach dem Vietnamkrieg ein Tief. Die Leute hatten genug vom Thema. Pax Christi hatte schwierige Jahre und wuchs nur langsam.

Den grossen Umschwung verdanken wir der Wahl Ronald Reagans zum Prä-

sidenten. Die Zahl der Friedensgruppen wuchs sprunghaft. Die Wahl Reagans und seine Rhetorik liessen die Leute einsehen, dass die Sache mit dem Atomkrieg ernst gemeint ist. Letzte Woche hörte ich Bischof Mahony von Stokton in Kalifornien sagen, die ganze Angelegenheit sei für ihn ernst geworden, als er Verteidigungsminister Haig über den atomaren Warnschuss in Europa reden hörte. 'Da habe ich gemerkt', sagte Bischof Mahony, 'dass sie bereit sind, diese Dinge einzusetzen.'»

Militärbudget auf Kosten der Armen

Eine wachsende Zahl von Amerikanern setzt sich offenbar mit dem Zusammenhang von Rüstung und Armut auseinander. Die Bewahrung der Freiheit, die als Argument für die Aufrüstung oft angeführt wird, klingt für viele Amerikaner nicht mehr plausibel: Kann man angesichts der Arbeitslosigkeit, von der die Farbigen am härtesten betroffen sind, angesichts von Brandstiftung, Alkoholismus, Drogenhandel, Mord und Totschlag, die in vielen Armenvierteln zum alltäglichen Klima der Gewalt gehören, überhaupt von Freiheit sprechen? Meine Gesprächspartner waren alle überzeugt, dass sich die USA ihr Militärbudget von 200 Milliarden Dollar im Jahr gar nicht leisten können. Diese Ausgaben gehen auf Kosten der Sozialprogramme und verschärfen die Probleme der Armen. (Ein Vergleich für die unvorstellbar hohen Kosten der Aufrüstung, wie sie von der Reagan-Administration vorangetrieben wird: Für die neuen Waffensysteme wie die MX-Raketen und die B-1-Bomber müssten die USA innerhalb von fünf Jahren 1500 Milliarden Dollar ausgeben. Angenommen, sie hätten bei der Geburt Jesu vor 2000 Jahren angefangen, jeden Tag eine Million Dollar auszugeben, dann hätten sie bis heute erst die Hälfte dieser Summe verbraucht.)

Wie die Friedensbewegung die Kirchen verändert

Die Friedensfrage ist bekanntlich eine unbequeme Herausforderung an jede(n) von uns, das eigene Alltagsverhalten im Umgang mit Macht zu überprüfen. Die Friedensbewegung verändert aber auch die Institutionen, die sich mit ihr einlassen.

Das Beispiel der presbyterianischen Kirche

Jane Orr, Pfarrerin an der West Park Church, hat den Weg ihrer Kirche mitverfolgt:

«Presbyterianer starteten die amerikanische Revolution. Wir sind keine pazifistische Kirche. Unsere Kirche hat während vielen Jahren Kriege aller Art unterstützt. Was neu ist, ist die Auseinandersetzung mit der atomaren Bewaffnung.

1974 beschloss unsere Generalversammlung, während fünf Jahren zu untersuchen, wie sich die presbyterianische Kirche in dieser Frage verhalten soll. 1980 wurde eine Erklärung angenommen, dass Peace-Making nicht nur einige Christen etwas angehe, sondern die Aufgabe jedes Christen sei, und dass dies in den achtziger Jahren Priorität für die ganze Kirche habe.

Es geht nicht nur um Peace-Making, Versöhnung, unter Individuen. Damit haben wir uns schon lange befasst: Frieden in den Familien, in den Gemeinden usw. Jetzt ist besonders Peace-Making auf internationaler Ebene gemeint.

Das Neue daran ist, dass diese Forderung von unten her, von den lokalen Gemeinden gekommen ist. Es ist ein Wunder. Noch nie in der ganzen Geschichte unserer Kirche ist eine Sache von so vielen Gemeinden gleichzeitig gefordert und unterstützt worden. Es ist wirklich ein Wunder. Und das noch grössere Wunder besteht darin, dass dieselben Ideen gleichzeitig auch unter Lehrern, Ärzten, Juristen, Kriegsveteranen und vielen andern Gruppen überall in den USA auftauchen.»

Die katholischen Bischöfe in Opposition zur Regierung

Tiefgreifend verändert hat sich vor allem die katholische Kirche. Bis vor kurzem galt sie als superpatriotisch und regierungstreu. So kompensierten die katholischen Einwanderer ihren Minderwertigkeitskomplex gegenüber den bessergestellten Amerikanern protestantischer, angelsächsischer Herkunft. Heute stehen die Bischöfe in Opposition zur Regierung.

Impulse dazu kamen aus der katholischen Arbeiterbewegung, von der Pazifistin Dorothey Day, aus der Auseinandersetzung mit dem Vietnamkrieg und aus der Arbeit des Konzils. Wichtig für die Sensibilisierung waren aber auch die Haltung der katholischen Kirche in der Abtreibungsfrage und die Ablehnung der Todesstrafe. Katholische Christen verlangen nun, dass das Recht auf Leben ebenso konsequent auf die Rüstungsfrage angewandt werde.

Entscheidend dafür, dass diese inhaltlichen Impulse bis hinauf zu den Kirchenspitzen zum Tragen gekommen sind, dürften die kirchlichen Institutionen sein, die seit dem Konzil geschaffen wurden. In jedem Bistum gibt es nun eine offizielle Arbeitsstelle «Justitia et Pax», die für Fragen der sozialen Gerechtigkeit arbeitet. Die Orden sind aufgefordert worden, ihre Tätigkeit auf diese neuen Anforderungen auszurichten.

Demokratisierung der Kirche durch die Friedensbewegung

Die Friedensbewegung hat die katholische Kirche aber auch demokratischer gemacht. Jane Blewett, die als Mitarbeiterin im Center of Concern in Washington (einem Forschungsinstitut für Frieden und Gerechtigkeit, das von der katholischen Kirche getragen und von Jesuiten geleitet wird) die Entstehung des Hirtenbriefes zur Abrüstung aus nächster Nähe mitverfolgt hat, beschreibt diesen Prozess folgendermassen:

«In der Friedensbewegung und durch die Friedensbewegung hat ein Umschwung stattgefunden, der die Laien in den Vordergrund gerückt hat. Eine Reihe von Bischöfen sagen heute, sie seien Friedensbischöfe geworden, weil Laien sie aufgesucht und sie mit ihren Problemen konfrontiert hätten. Ein Bischof in Texas zum Beispiel sagt, seine eigene Bekehrung zur Auseinandersetzung mit der Friedensfrage sei durch einen Arbeiter verursacht worden, der in einer Fabrik arbeitete, die Bomben produzierte. Er kam zum Bischof, erzählte ihm von seiner tiefen Beunruhigung und fragte: 'Was soll ich tun?'

Einige Bischöfe haben den Entwurf zum Hirtenbrief an die Katholiken ihres Bistums verschickt und sie zur Stellungnahme eingeladen. Sie stellten fest, dass die Leute sehr interessiert waren und die Bischöfe sogar aufmunterten, mit ihren Forderungen noch weiter zu gehen. Die Bischofskonferenz erhielt etwa 6000 Antworten von Laien und Experten. Sie wurden in der zweiten Fassung berücksichtigt. Das bedeutete eine Bereicherung und eine hundertprozentige Verbesserung.»

Die Friedenswerkstätten der katholischen Ordensfrauen

Frauen galten in der Kirche immer als besonders gehorsam. Gehorsam sind die Ordensschwestern in den USA darum auch darauf eingegangen, die Dokumente des Konzils zu studieren und die Konsequenzen daraus zu ziehen. Dazu Jane Blewett vom Center of Concern, die selber nicht Ordensfrau ist:

«Niemand hat die Veränderungen, die das Zweite Vatikanische Konzil zu bewirken versuchte, so ernst genommen wie die katholischen Ordensfrauen. Sie sind die Avantgarde der Erneuerung in der katholischen Kirche der USA. Seit dem Konzil sind sie sowohl in den offiziellen kirchlichen Gremien von Justitia et Pax wie in lokalen Organisationen, Pfarreien und Schulen aktiv. Sie haben

auf die Kirche in diesem Land ganz starken Einfluss ausgeübt.»

Die Schwesterngemeinschaften haben viel historischen Ballast abgeworfen, Häuser verkauft, Spitäler und Schulen aufgegeben, wo sie nur den Besitzenden dienten, um für neue soziale Aufgaben mobil zu werden. Es ist darum kein Zufall, dass meine Fragen nach den Wurzeln der amerikanischen Friedensbewegung mich in die Werkstätten dieser Frauen führten.

Zusammenhang zwischen Friedensbewegung und Frauenfragen

Ein Beispiel ist das Intercommunity Center for Justice and Peace am Washington Square in New York. Es wird von 33 Frauenorden getragen. Zehn Fachfrauen arbeiten dort an Rüstungs-, Wirtschafts- und Sozialfragen. Ihre Studien, Workshops und Seminarien haben beträchtlichen Einfluss auf die Meinungsbildung in kirchlichen und nichtkirchlichen Kreisen. Die Frauen, die ich dort angetroffen habe, wirken kompetent, strahlen Selbstvertrauen und Furchtlosigkeit aus — eine der Schwestern sass dafür gerade im Gefängnis — und können auch ganz herzhaft lachen. In unsern Gesprächen spielte der Zusammenhang zwischen Friedensbewegung und Frauenfragen eine wichtige Rolle. Mary-Anne Vincent erklärt ihn folgendermassen:

«Die Friedensbewegung ist eine Frauensache. Die Macht in diesem Land liegt in den Händen einer Minderheit weisser Männer. Sie ziehen immer wieder weisse Männer in die Entscheidungspositionen von Wirtschaft und Politik nach. Schwarze, Einwanderer spanisch-lateinamerikanischer Herkunft und Frauen sind marginalisiert.

70 Prozent der Menschen, die Unterstützung brauchen, sind Frauen: alleinstehende Mütter, Behinderte, ältere Frauen. Frauen sind schlechter ausgebildet und die letzten, die angestellt, und die ersten, die entlassen werden. Es ist schwierig für sie, einen anständigen Job zu bekommen — und dazu müssen sie ja auch für ihre Kinder sorgen.

Wir haben Geld für das Militär, aber wir haben kein Geld, um das Leben dieser Frauen erträglicher zu machen. Frauen sind von den Rüstungsausgaben und der Kürzung der Sozialprogramme am härtesten betroffen. Darum müssen Frauen zusammenkommen, um sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen.

Wir Ordensfrauen mit unserer guten Bildung und unseren Möglichkeiten, uns zu artikulieren und uns Gehör zu verschaffen, müssen darum gerade die Anliegen dieser ärmsten Frauen vertreten.»

Bekehrung im Workshop

Unter anderem führt das Intercommunity Center der Frauenorden Workshops durch, in denen der Machtkomplex der Rüstungsindustrie durchleuchtet wird:

«Dieser Workshop wurde vor anderthalb Jahren als Ergebnis einer Analyse entwickelt, in die alle sozialen Systeme der USA einbezogen wurden. Es erwies sich, dass die Rüstungsindustrie in der amerikanischen Wirtschaft eine sehr wichtige Rolle spielt.

In unserm Workshop betrachten wir die Verflechtungen: Wer produziert Waffen? Welche Konzerne und Regierungsstellen sind involviert? Welche Rohstoffe werden gebraucht? Wie werden die Waffen verteilt? An welche Länder werden sie verkauft? Wer profitiert? Wer kontrolliert die Preise? Welche Politiker sind beteiligt?

Wir haben diesen Workshop schon mindestens fünfmal durchgeführt. Fast ausnahmslos haben die Teilnehmer eine Art Bekehrung erlebt. Sie haben gesehen, wie in der Rüstungsindustrie Entscheidungen fallen und zogen Verbindungen zu dem, was in unserer Gesellschaft vor sich geht.»

Demonstrationen und Akte zivilen Ungehorsams

In Washington gab mir Sr. Dorothy Vidulich Einblick in die Arbeit einer

Schwesterngruppe, die sich «Network» nennt:

«Network ist eine Lobbygruppe, die auf die Entscheidungen unserer Legislative im Repräsentantenhaus und im Senat Einfluss nimmt. Gegründet wurde Network durch Ordensschwestern aus verschiedenen Orden. Network versucht, Abstimmungen im Kongress zu beeinflussen. Themen, die uns gegenwärtig beschäftigen, sind zum Beispiel die Eskalation der Militärs, die MX-Raketen... Wir hatten eine Kampagne, in der wir zum Kapitol gingen und die Kongressleute einen nach dem andern in ihren Büros aufsuchten. Wir wollten sie dazu bringen, gegen die MX-Raketen zu stimmen. Wir wurden unterstützt durch eine Briefkampagne der Wähler an die Kongressleute. (Diese Art Lobby-Arbeit ist ein wichtiges Merkmal des amerikanischen Demokratieverständnisses. — A.H.)

Am 30. Mai 1982 haben wir über 5000 Ordensfrauen dazu gebracht, für eine Demonstration nach Washington zu kommen, zum Weissen Haus zu marschieren und dort für den Frieden zu demonstrieren. Übrigens haben Ordensfrauen auch Akte zivilen Ungehorsams begangen, indem sie bewusst Gesetze übertraten. Eine Nonne gehörte zur Gruppe «Pflugschar 8», die im September 1980 in Pennsylvania in eine Produktionsanlage der General Electric eindrang, zwei Sprengköpfe einer Interkontinentalrakete beschädigte und sich dann von den Wachposten festnehmen liess.»

«Schwestern gegen Sexismus»

Mit einer Selbstverständlichkeit, wie sie in der Schweiz leider noch sehr selten anzutreffen ist, fasste Dorothy Vidulich in unserm Gespräch Frauenbewusstsein, Politik und Glauben zu einer inneren Einheit zusammen. Übrigens entspricht sie mit ihren etwa 55 Jahren überhaupt nicht dem Klischeebild einer Feministin.

«Die Frauenbewegung in den USA, die sich ziemlich rasch ausbreitet, konfrontiert einige männliche Züge von autoritärem Verhalten und Domination mit Partizipation und gegenseitigem Verständnis. Diese Art von weiblichem Einfluss möchten wir wieder in die verschiedenen Strukturen in Regierung und Kirche zurückkommen sehen. Frauen in der Kirche haben lange unter diesen Verhaltensweisen gelitten, unter ihnen auch unsere Ordensgründerin. (Deren Leidensgeschichte in der männlich dominierten Kirche hat Sr. Dorothy Vidulich in einem Buch aufgezeichnet. — A.H.) *Wir haben hier eine Gruppe gegründet, die sich 'Schwestern gegen Sexismus' nennt. Wir kommen regelmässig zusammen, um miteinander zu beten, neue religiöse Ausdrucksformen für uns Frauen zu entwickeln und über politische Angelegenheiten zu diskutieren.»*

Diese christlichen Feministinnen bleiben nicht im Ghetto ihrer Frauengruppe; wie Dorothy Vidulich sehen sie ihre politische Arbeit in direktem Zusammenhang mit ihrer religiösen Berufung:

«Wir glauben heute — und ich muss gestehen, wir haben diesen Glauben zeitweise verloren — dass die religiöse Berufung bedeutet, politisch zu sein und dass die Wohlfahrt aller Menschen, Männer wie Frauen, und das ganze künftige Überleben mit den Nuklearwaffen in Frage gestellt ist. Da wir glauben, dass Gott die Menschen liebt, sind wir für die Politik verantwortlich — denn das Wort Politik bedeutet für mich 'Wohl der Menschen'.»

■